

**Gottesdienst am 17.11.2024 (Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr – Volkstrauertag)
in der Evangelischen Stadtkirche zu Grebenstein.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Römer 14,7-12**

7 Denn keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

8 Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

10 Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

11 Denn es steht geschrieben: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.«

12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

Wie oft, liebe Gemeinde, habe ich die ersten Worte unseres Predigtabschnitts als Trost aus der Heiligen Schrift an den offenen Gräbern gesprochen – auch hier in Grebenstein und in Burguffeln: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Diese Worte gehören zum Grundbestand dessen, was unser christlicher Glaube angesichts des Todes zu sagen hat: Nicht uns selbst gehören wir, sondern Christus – und das für immer!

Es gibt für mich nichts nicht Schwereres und nichts Schöneres zugleich, als diese Worte bei einem Begräbnis zu sagen.

Warum ist das schwer? Weil wir vor der Tatsache stehen, dass mit dem Tod das Leben in dieser Welt unwiderruflich und unwiderbringlich vorbei ist. Mir stehen die vielen Abschiede vor Augen, die ich als Pfarrer begleitete – noch vorgestern, als ich wieder einen Trauergottesdienst hielt. Wieviel Hoffnung wurde mit dem Tod zerstört: Hoffnung auf Genesung, Hoffnung auf weitere gemeinsame Zeiten, Hoffnung auf unbeschwertes Lebensglück. Doch es kam mit dem Tod das Gegenteil: Vorbei! Was einmal war, ist gewesen. Rein menschlich gesehen bleibt nichts als die dankbare, aber traurig gestimmte Erinnerung. In dieser Gefühlslage zu sagen: Nein, es ist mitnichten

alles aus und vorbei; nein, uns ist ein ewiges Leben verheißen – das scheint allem zu widersprechen, was uns der gesunde Menschenverstand eingibt und was unsere Augen sehen. Wir spüren allein den Tod und blicken nur auf das Grab.

Und doch bleibt es für mich zugleich etwas unendlich Schönes, genau diese Hoffnung auf die lebendige Gemeinschaft mit Jesus Christus in Gottes Reich auszusagen. Je mehr ich selbst um eigene Antworten verlegen bin, umso mehr trägt mich die Verheißung der Bibel, dass es jenseits der Grenzen unserer Welt eine Wirklichkeit gibt, die alles Verstehen und Begreifen übersteigt und auf die wir uns verlassen können, weil Christus in seiner Auferstehung die Macht des Todes zerbrochen hat. Beweisen kann ich das nicht. Aber ich kann darauf vertrauen und erleben, wie mich diese Perspektive tröstet und wie sie mir Halt gibt.

Und das sage ich nicht nur, wenn ich an die Toten denke, die ich im Lauf von mehr als vierzig Jahren beerdigt habe. Ich sage es auch im Gedenken an die Menschen, die durch die Kriege, Verfolgungen und Ermordungen des vergangenen Jahrhunderts und aller Jahrhunderte ums Leben gekommen sind. Wir erinnern heute an sie, ohne uns überhaupt ihre immense Zahl gedanklich vorstellen zu können: Abermillionen Opfer – bis in unsere Gegenwart hinein! Jeder dieser Toten war ein unverwechselbares Menschenleben mit Angst vor dem Tod und mit Hoffnung auf Frieden und Glück. Auch wenn bei uns die Erinnerung allmählich verblasst: Gott kennt jeden Einzelnen, jede Einzelne von ihnen. Niemand ist bei ihm vergessen. Für uns unvorstellbar – aber das ist das Versprechen, das uns gegeben ist.

Was also ist mit unseren Toten? Darüber hat man sich im Lauf der Menschheitsgeschichte viele Gedanken gemacht. Immer gab es diese sehr realistische Einschätzung: Wer gestorben ist, bleibt tot. Eine klare Aussage. Danach gibt es nichts mehr. Wesentlich ist dann allein das Leben in dieser Welt – und wie wir es geführt haben.

Das Christentum ist nicht aus sich selbst den Gedanken entwickelt, dass nach dem Tod noch etwas Wunderbares kommen müsse. Denken wir an die biblische Erzählung, wie sich am Ostermorgen drei Frauen zum Grab Jesu aufmachen, um den Leichnam einzubalsamieren: Sie hatten sich damit abgefunden, dass Jesus hingerichtet worden war und tot im Grab lag. Ob es ein Leben nach dem Tod gebe, war damals im Judentum umstritten: Die einen sagten Ja, die anderen Nein. Den Jüngerinnen und später den Jüngern widerfuhr etwas, das alle eigenen Vorstellungen vom Tod sprengte: Sie machten die völlig irre Erfahrung, dass ihr Herr lebendig war, weil Gott

ihn zu einem neuen, anderen Leben auferweckt hatte. Diese Erfahrung von Ostern war stärker als alles, was man sich mit dem Verstand ausmalen konnte.

Unser christlicher Glaube, liebe Gemeinde, ist darum Auferstehungsglaube, ist ein Glaube, der auf der umwerfenden Erfahrung von Ostern gründet. In einem anderen Brief drückt das der Apostel Paulus ganz konsequent so aus: „Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos“. Man könnte sogar sagen: Dann ist der Glaube ein reines Fantasieprodukt. Aber Christus ist auferstanden! Die Gewissheit, dass nach unserem Tod ein Leben in Gottes Ewigkeit auf uns wartet, gibt es nur, wenn wir gegen allen Augenschein glauben, dass Christus auferstanden ist, und uns darauf verlassen.

Und wie ist das mit denen, die das nicht tun, die vielleicht mit dem Leben in dieser Welt glücklich und zufrieden sind und sich keine Gedanken um Christus und sein Reich machen, die sich als unreligiös oder atheistisch bezeichnen? Auch die werden Gott begegnen, nicht nur die Frommen!

Auch darauf kommt Paulus in unserem Predigtwort zu sprechen, wenn er sagt: „Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.“

Mir ist bewusst: Dieser Satz und die Vorstellung vom Jüngsten Gericht haben im Lauf der Geschichte des Christentums tiefe Ängste ausgelöst und die Menschen zeit ihres Lebens bedrückt. Die Frage musste dann lauten: Wie komme ich durch das Gericht hindurch?

Auch in unserer Stadtkirche schauten die Gläubigen im Mittelalter jedes Mal, wenn sie zur Messe gingen, auf das Bild im Chorgewölbe, das Christus als Weltenrichter zeigt, wie er auf dem Regenbogen thront: immer vor Augen, immer diese schreckliche Angst. Bis heute gibt es im Ablauf der katholischen Totenmesse die Sequenz „Dies irae, dies illa“ – übersetzt: „Tag des Zorns, jener Tag wird die Welt in Asche legen [...] . Welch ein Zittern wird sein, wenn der Richter kommt, um alles streng zu prüfen!“ Berühmte Komponisten haben die Totenmesse vertont – auch Wolfgang Amadeus Mozart. Wer sein „Requiem“ in einer eindrucksvollen Tanzperformance erleben will, sollte unbedingt die aktuelle Aufführung im Kasseler Staatstheater besuchen. Man kann sich der Inszenierung nicht entziehen.

Hier in der Stadtkirche ist das Fresko vom Weltenrichter inzwischen verblasst. Zur farblichen Erneuerung fehlte uns bei der Renovierung der Stadtkirche vor 37 Jahren

schlichtweg das Geld. Aber vielleicht kam insgeheim auch der unausgesprochene Gedanke hinzu, dass uns die Vorstellung vom Jüngsten Gericht fremd geworden ist. Wir reden nicht gern davon. Es ist zu viel Missbrauch damit betrieben worden. Viel freundlicher ist die Vorstellung, dass Gott uns unmittelbar nach unserem Tod liebevoll mit offenen Armen zu sich aufnimmt.

Trotzdem will ich versuchen zu erklären, warum ich meine, dass wir den biblischen Gedanken des letzten Gerichts nicht aufgeben dürfen.

Hass und Gewalt, Kriege und Völkermord haben unendlich viele Opfer gefordert. Diese getöteten und vernichteten Menschenleben ergaben sich nicht von selbst. Sie geschahen im Auftrag von Machthabern, die um des eigenen Interesses willen, wegen einer bestimmten Ideologie oder wegen imperialer Staatsräson Hunderttausende, ja Millionen ins Verderben schickten. Sie haben Menschen zu Opfern gemacht. Und die wenigsten Despoten wurden dafür jemals zur Verantwortung gezogen.

Liebe Gemeinde, es darf nicht sein, dass die Urheber dieses Unheils in der Weltgeschichte ungeschoren davonkommen, während die Menschen, denen sie ihre Befehle gaben oder die sie verfolgen und vernichten ließen, ihr Leben hergeben mussten.

Um der Gerechtigkeit Gottes willen muss es das Jüngste Gericht geben: auch für uns selbst, die wir wahrlich weitaus weniger Unheil bewirkt haben. Das ist Gott sich und allen, die unschuldig leiden mussten, schuldig! Das Böse wird nicht siegen! Aber – und jetzt kommt ein großes Aber: Wenn Gott durch Christus die Welt richtet, bleibt es allein ihm vorbehalten, wie das Urteil ausfällt. Die Bibel erzählt in drastischen Bildern von Himmel und Hölle, von der Trennung in Gute und Böse. Sie tut das nicht, um das alles schrecklich auszumalen, sondern um uns den Ernst der Lage vor Augen zu führen. Es kann sein, dass das Urteil lautet: ewige Gottesferne. Aber es könnte auch sein, dass Gottes Barmherzigkeit, die er allem Menschen in Christus gezeigt hat, größer ist als seine Gerechtigkeit: dass also im Gericht seine Gnade und Liebe alles andere überwiegen. Genau darauf vertraue ich für mich selbst – und für uns alle. Wie es mit den üblen Diktatoren ausgehen wird, entzieht sich mir. Aber für uns, die wir an den auferstandenen Christus glauben, hoffe ich auf Barmherzigkeit: durch die Läuterung des göttlichen Gerichts hindurch in die ewige Gemeinschaft mit ihm.

Wem wir dann dort in gewandelter Gestalt und auf neue Weise begegnen werden – auch das zu wissen bleibt uns entzogen. Die Ewigkeit ist keine bloße Fortsetzung

unseres irdischen Lebens. Aber in einem bin ich mir gewiss: bei Gott zu sein, übersteigt alles, was wir uns an Liebe und Glück vorstellen. Darauf können wir uns freuen und verlassen, wenn einmal unsere letzte Stunde kommt.

So hat der heutige Sonntag einen ernsten und einen frohen Grundklang: Wir befehlen das Unrecht und Unheil in dieser Welt der Gerechtigkeit Gottes und beten um Frieden und Versöhnung. Und er kann uns helfen, auf Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen: dass er über die Schwelle des Todes hinweg in sein Reich führt, in dem es keine Tränen und kein Todesgeschrei mehr geben wird, und wir mit ihm ewig leben. Das lässt uns fröhlich leben und getröstet sterben. Amen.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben.